

»Man darf sich nicht nur an den bekannten Namen orientieren.«

IM GESPRÄCH: ADAM VIKTORA  
Die Fragen stellte Johannes Jansen



Als Organist und Gründer des Ensembles Inégal ist Adam Viktora einer der prominentesten Vertreter der jungen Alte-Musik-Szene in Tschechien. Für Aufsehen gesorgt hat seine CD-Produktion mit geistlicher Musik des hierzulande nahezu unbekannt böhmischen Barockmeisters Johann Joseph Ignaz Brentner (vgl. unsere »Empfehlung der Redaktion« in CONCERTO Nr. 191). Er selbst sieht sich zwar nicht als Barockspezialist und verweist auf seine ebenfalls vielbeachtete Aufnahme mit Vokal- und Orgelmusik von Antonin Dvorak, aber auch bei seinem nächsten Aufnahmeprojekt handelt es sich um Musik des 18. Jahrhunderts – und wieder wird es eine Welt-Ersteinspielung sein. Nur die Besetzung stand zum Zeitpunkt unseres Gespräches im Prager Café Louvre noch nicht fest, und auch den Namen des Komponisten hat Viktora uns erst jetzt verraten...

(Foto: Eduard Karkan)

CONCERTO: In Brünn gibt es einen internationalen Alte-Musik-Studiengang, es scheint also eine gewisse Nachfrage nach solchen Studienangeboten zu bestehen. Wie ist es in Prag, welchen Stand hat die Alte-Musik-Ausbildung hier?

VIKTORA: Ab und zu werden in einigen Fächern Meisterkurse an der Musikakademie und der Teyn-Schule – das ist eine höhere Fachschule – angeboten, aber sonst gibt es eigentlich nichts. Auch bei dem Studiengang in Brünn handelt sich ja nicht um ein reguläres Vollzeit-Studium.

CONCERTO: Wo haben Sie denn Ihre Ausbildung erhalten, speziell was die Alte Musik angeht?

VIKTORA: Ich habe mich während meines Orgelstudiums am Konservatorium und an der Musikakademie in Prag ziemlich viel mit Alter Musik beschäftigt, schließlich gibt es in Böhmen und Mähren rund 5.000 Orgeln, etwa ein Drittel davon besitzt tatsächlich großen historischen Wert. Wenn man Gelegenheit hat, diese Instrumente zu spielen, muss man sich natürlich auch mit der alten Spielpraxis auseinandersetzen. Das ging aber eigentlich erst nach der politischen Wende, denn vor 1990 gab es praktisch keine legale Möglichkeit, auf diesen alten Instrumenten zu spielen. Ich kann bis heute nicht recht begreifen, dass ich mich damals trotzdem entschieden habe, Orgel zu studieren. Ich hatte allerdings das Glück, durch meine Orgellehrerin Jitka Chaloupkova, die in Weimar studiert hatte, an gutes Notenmaterial heranzukommen, das bei uns Mangelware war.

CONCERTO: Nach 1990 hatten Sie dann Gelegenheit, Kurse im Ausland zu besuchen, bei Lehrern wie Ewald Kooiman und Ferdinando Tagliavini. Aber dass Sie vorher praktisch keinen Zugang zu alten Orgeln hatten, kann man heute fast nicht mehr verstehen. Was waren die Gründe?

VIKTORA: Orgelkonzerte gab es nur in wenigen Sälen, den Organisten war es verboten, in Kirchen zu konzertieren...

CONCERTO: ...auch nicht im Rahmen von Gottesdiensten?

VIKTORA: Nein, der kirchliche Bereich war fast ganz den Amateuren überlassen, es gab keine Organistenstellen, und das ist, von wenigen Ausnahmen abgesehen, auch heute noch so.

CONCERTO: Das heißt, es gab und gibt auch keine halbwegs professionell geleiteten Kirchenchöre?

VIKTORA: Die Kirchenmusik existierte nur auf dem allerniedrigsten Niveau. Ich selbst habe eine Zeitlang kleinere Kirchenchöre geleitet, z.B. an der Pilsner Kathedrale. Es gibt natürlich auch Chöre mit einer gewissen Tradition, hier in Prag etwa an St. Jacobi, aber generell lässt sich sagen, dass es Kirchenmusik auf einem künstlerischen Niveau, wie man es aus anderen Ländern kennt, in der Tschechoslowakei nicht gab.

CONCERTO: Das hat sich ja nun geändert, wie Ihre bemerkenswerte Aufnahme mit geistlicher Musik des böhmischen Barock beweist – für uns war es eine der Neuentdeckungen des Jahres. Ist noch mit weiteren Überraschungen zu rechnen? Wie viele Werke und Komponisten vom Range eines Brentner schlummern noch in den Archiven?

VIKTORA: Es gibt noch eine Menge unveröffentlichter Musik des 17. und 18. Jahrhunderts. Der bedeutendste Fundort für die Musik der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist Kremsier in Mähren. Das dortige Repertoire umfasst Werke von Komponisten wie Biber, Schmelzer, Muffat und Poglietti. Aber auch im Prager Kreuzherrenarchiv lagern bedeutende Bestände, nur ist davon leider noch sehr wenig veröffentlicht, es gibt nicht einmal einen

der interessierten Öffentlichkeit zugänglichen Katalog. Die schönsten Sachen finden sich übrigens oft unter den anonymen Quellen, man darf sich eben nicht, wie es manche Musikwissenschaftler tun, nur an den bekannten Namen orientieren.

CONCERTO: Wo und wann ist Ihnen Brentner zum ersten Mal begegnet?

VIKTORA: Den Namen habe ich zuerst in einem Lexikonartikel gefunden, da war er aber nur am Rande erwähnt. Es gab auch schon Aufführungen von Brentner-Werken hier in Prag, einige davon unter Mitwirkung meiner Frau, der Sopranistin Gabriela Eibenova. Das hat mich auf die Spur der *Harmonica duodecatometria ecclesiastica* und der *Ofertoria soleniora* gebracht, die beide in Drucken aus Brentners Zeit überliefert sind. Der bedeutende tschechische Musikwissenschaftler Emilian Troidl hat schon in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts eine Abschrift in moderner Notation angefertigt. Zu seinen Lebzeiten war Brentner übrigens recht bekannt und unterhielt enge Beziehungen zur Geistlichkeit, etwa den Prager Jesuiten und Prämonstratensern; dem Abt des Stifts in Tepl, Raymond Wilfert, seinem Schutzherrn und Förderer, hat er die *Ofertoria* gewidmet – aber viel mehr als das wissen wir über Brentner nicht.

CONCERTO: Gibt es noch viele andere tschechische Alte-Musik-Ensembles neben Ihrem eigenen Ensemble Inégal? Im Westen kannte man ja lange Zeit nur das Ars-rediviva-Ensemble von Milan Munclinger, aber das war in den 60er Jahren...

VIKTORA: Milan Munclinger und Ars rediviva mit Jiri Venhoda und seinen Prager Madrigalisten waren lange Zeit die einzigen Vertreter der Alten Musik in Prag und in Tschechien überhaupt. Venhoda und Munclinger haben allerdings auf modernen Instrumenten gespielt. In den achtziger Jahren kam Jan Krejci mit dem Orchester Gioia della Musica hinzu und dann Pavel Klikar mit Musica Antiqua, der auch viele Aufnahmen mit Werken aus Kremsier gemacht hat. Diese beiden waren die ersten, die historische Instrumente benutzt haben. In den Neunzigern folgten Ensembles wie Musica Florea von Marek Stryncl, der ein wunderbarer Cellist ist, später dann das Collegium Marianum mit der Flötistin Jana Semeradova. Das Ensemble Inégal haben wir im Jahr 2000 gegründet; inzwischen gibt es auch in Mähren einige jüngere Ensembles und überall verschiedene halbwegs professionelle Gruppen, die sich für die Alte Musik begeistern.

CONCERTO: Ist das nicht eine erstaunliche Entwicklung? Auffallend ist doch die große Zahl junger Künstlerinnen, allen voran die Mezzosopranistin Magdalena Kozena, die fast schon ein Weltstar ist, aber auch die schon erwähnte Flötistin Jana Semeradova, die Cembalistin Monika Knoblochova, die Sopranistin Gabriela Eibenova – alles Namen, die man inzwischen auch im Westen kennt. Wie erklären Sie sich dieses ungeheure Potenzial, obwohl doch die Ausbildung, wie Sie selbst sagen, immer noch im Argen liegt?

VIKTORA: Gemessen am Potenzial ist es nur eine kleine Gruppe, der es gelingt, international oder überhaupt nur auf sich aufmerksam zu machen. Es gibt einfach noch zu wenig Auftrittsmöglichkeiten. Sicher, es gibt Prag, Cesky Krumlov und Kremsier, es gab auch ein kleines Festival in Valtice, wo aber seit einiger Zeit nur noch Kurse abgehalten werden, und es gibt die so genannten Sommerfeste Alter Musik an der Teyn-Schule. Aber das ist es auch schon.

CONCERTO: Wo kommt denn der tschechische Nachwuchs her? Von österreichischen Hochschulen?

VIKTORA: Nein, die Generation der heute Dreißigjährigen hat zwar überwiegend im Ausland studiert, aber weniger an österreichischen Hochschulen als in Dresden, in Basel, einige auch in Frankreich oder, wie meine Frau, in London. Die meisten Organisten gehen nach Deutschland oder in die Niederlande.

CONCERTO: Lassen Sie uns noch einmal von der böhmischen Orgellandschaft sprechen: Ist sie in ihrem Bestand bedroht?

VIKTORA: In den Jahren des Kommunismus wurden die Orgeln zwar gespielt, aber fast nicht gepflegt, was bedeutet, dass es vierzig Jahre lang, von einigen fatalen Ausnahmen abgesehen, kaum Eingriffe in die Substanz gegeben hat. Das kam erst später. Die größten Schäden entstanden durch unsachgemäße Reparaturen vor gar nicht langer Zeit, als es eine unheilvolle Restaurierungswelle – fast eine neue ›Orgelbewegung‹ – gab. Aber auch durch Vandalismus ist viel zerstört worden.

CONCERTO: Ist dieser Vandalismus ein Ausdruck der fehlenden Bindung an Religion und Kirche?

VIKTORA: Ja, nach der Wende hat man zwar eine Renaissance der Religion erwartet, aber das war nur eine vorübergehende Erscheinung. Heute spielt die Kirche in der tschechischen Gesellschaft leider eine fast noch geringere Rolle als zur Zeit des Kommunismus. Die Kirche hat große Nachwuchssorgen, denn die tschechische Gesellschaft ist in ihrer Mehrheit atheistisch. Die meisten Kirchen bleiben geschlossen aus Angst vor Plünderungen und Zerstörungen. Auch in der großen Synagoge von Pilsen ist die Orgel fast komplett zerstört – in den achtziger Jahren war sie noch spielbar. Ein anderes trauriges Beispiel ist die Johann-Heinrich-Mundt-Orgel in Stolmir, die in den letzten Jahren stark beschädigt worden ist. Leider steht nur etwa die Hälfte der wirklich erhaltenswerten Orgeln unter Denkmalschutz, was bedeutet, dass für Reparatur und Restaurierung bestimmte Regeln gelten und nur staatlich anerkannte Fachbetriebe damit betraut werden.

CONCERTO: Gibt es denn Fachleute in ausreichender Zahl, hat das Orgelbauhandwerk überhaupt noch eine Basis?

VIKTORA: Früher haben fast alle Orgelbauer in ein paar staatlichen Großbetrieben gearbeitet – eigentlich sollte man sie Fabriken nennen, die sich teilweise auch mit Möbelbau beschäftigt haben –, aber seit ein paar Jahren gibt es wieder einige selbstständige und hochseriöse Fachleute, Orgel- wie Cembalobauer, die sich spezialisiert haben und die zum Teil ganz professionell und fachkundig alte Instrumente restaurieren und auch schöne neue Instrumente bauen. Hier wäre vor allem der Orgelbauer Vladimir Slajch zu nennen, der auch Aufträge aus dem Ausland hat. Langsam tut sich auch im Bereich des Cembalobaus etwas, allerdings ist der Bestand an historischen Cembali sehr klein. Es existieren hier und da noch ein paar alte Instrumente, aber ich kenne keines, das auch nur in annähernd spielbarem Zustand wäre. Ein bisschen besser ist es um die Hammerklaviere bestellt, es gibt einige in Prag, die allerdings in einer der Öffentlichkeit zur Zeit leider nicht zugänglichen Instrumentensammlung verwahrt werden.

CONCERTO: Was werden Sie als nächstes aufnehmen, etwas Romantisches wie die Dvorak-Messe oder wieder etwas Barockes?

VIKTORA: Es wird bald wieder eine Welt-Ersteinspielung geben: »Il serpente di bronzo«, ein Oratorium von Jan Dismas Zelenka. Wir freuen uns schon riesig, weil es um absolut phantastische und bis jetzt völlig unbekannte Musik geht. Und die ausgezeichnete solistische Besetzung, die wir verpflichten konnten, ist auch sehr vielversprechend.